

Natürlich wäre es falsch, von den Missionaren damals die Erkenntnisse und Methoden von heute zu verlangen. Deshalb bleibt der Verfasser in seinem Urteil zurückhaltend, aber doch gerecht. Allerdings würden wir in Einzelfällen schärfer urteilen. So ist es u. E. nicht richtig zu sagen: „Gegen die Methode, mit Hilfe von wirtschaftlichen Vorteilen für die Christen einen Druck auf die Heiden auszuüben, wird man nicht in jedem Fall etwas einwenden können“ (371 f.). Schließlich sprach der Verfasser selbst kurz vorher von der Gefahr, „Brotchristen“ zu erwerben (370). An anderer Stelle mußte zugegeben werden, daß manche Eingeborene sich ohne Glauben taufen ließen, weil sie irdische Vorteile suchten (230). Der Verfasser meint, daß die Zeit den Missionaren und ihrer Handlungsweise, wie sie nämlich die radikale Umstellung bewerkstelligten, recht gab (370). Gab es wirklich keinen anderen Weg? Kann die Zeit „recht geben“, wenn durch unrechte Mittel ein guter Zweck erreicht wurde? Vielleicht muß man doch härter urteilen. Das Buch als ganzes gesehen ist eine sehr wertvolle Arbeit. Es bereichert unsere Kenntnis der Missionsgeschichte und Missionsmethode. Man würde ähnliche Untersuchungen über andere Stämme Afrikas sehr begrüßen.

Wolfgang Hoffmann SJ

### EIN WICHTIGES NEUES THOMAS-BUCH

Ein neues Buch über Thomas von Aquin verdient besondere Aufmerksamkeit; es handelt sich um die Tübinger Dissertation von MAX SECKLER<sup>1</sup> — eine Arbeit, die nach Anlage und Format über den Rahmen einer Doktorarbeit hinausragt. SECKLER gibt eine eindringende Analyse eines Begriffes, den man zunächst bei Thomas kaum erwartet und dem man jedenfalls auf den ersten Blick seine zentrale Rolle nicht zuerkennen mag, des Begriffes „*instinctus*“. Gegen ein verfestigtes und simplifizierendes Thomas(miß)verständnis zeigt SECKLER, wie gerade die philosophische und theologische Analyse des *instinctus* Thomas wiederum als einen ungewöhnlich originellen, mutigen und im besten Sinne des Wortes aktuellen Denker erscheinen läßt.

Der Vf. ist mit der Literatur über den Aquinaten, insbesondere mit der französischen, sehr gut vertraut; würdigt man darüber hinaus die frappierende Thomas-Kenntnis SECKLERS, so darf man sagen, daß SECKLER schon zu den kompetenten Thomasinterpreten gezählt werden darf und daß seine Stimme auch künftig Gewicht haben wird. Seine Untersuchungen erweisen sich nicht bloß als Rekonstruktionen des von Thomas Gedachten, sondern denken den thomanischen Gedanken neu und selbständig mit. Hierin allenfalls liegt die methodische Problematik des Buches, denn: Ist es einem Heutigen möglich, Thomas mitzudenken, wo doch der Horizont unseres Denkens und Fragens ein anderer ist als der des 13. Jahrhunderts? SECKLER ist diese hermeneutische Grundfrage keineswegs fremd, so daß es ihm sehr wohl gelingt, sich auf dem schmalen Grat zwischen rein reproduzierender Philosophie- und Theologiegeschichte einerseits und reiner „systematischer“ Spekulation andererseits sicher zu bewegen.

Die Arbeit ist formal klar und übersichtlich angelegt. Zunächst wird ein überlieferungsgeschichtlicher Durchblick über Gebrauch und Verständnis des Wortes „*instinctus*“ geboten (19—68). Hier erweist sich SECKLER übrigens auch

<sup>1</sup> M. SECKLER, *Instinkt und Glaubenswille nach Thomas von Aquin*. Mainz (Matthias-Grünwald-Verlag) 1961, 281 S.

als guter Altphilologe. Im zweiten und Hauptteil des Werkes untersucht er den *instinctus*-Begriff im System des Aquinaten, d. h. vor allem: im Hinblick auf die Frage nach der Wirkursache des Glaubenswillens. Diese Thematik führt zu dem dornigen Problem des Verhältnisses von Natur und Gnade (vor und bei Thomas, das durch die Arbeiten von AUBERT, BOUILLARD, CHENU, DE LUBAC, K. RAHNER u. a. in der modernen Theologie und scholastischen resp. christlichen Philosophie zu einem eminent wichtigen Thema geworden ist.

Mit viel Geschick interpretiert SECKLER in methodisch (auch für die Ansprüche des gediegenen Mediävisten) richtiger Weise den *instinctus*-Begriff in Zusammenhang mit der Entwicklung des Systems des Aquinaten. Dabei kann SECKLER zeigen, daß der von Thomas für echt aristotelisch gehaltene *Liber de bona fortuna* als jene Schrift anzusehen ist, die Thomas in besonderem Maße mit dem Begriff des *instinctus interior* und des *instinctus divinus* bekannt machte (vgl. 104—108). Die subtilen und immer gut belegten Ausführungen SECKLERS zeigen im einzelnen, wie Thomas den Semipelagianismus vermeidet.

Wichtig, besonders auch in missionstheologischer Hinsicht, ist vor allem der dritte Abschnitt des 2. Teils der Arbeit, der überschrieben ist: „Der innere Instinkt als Wesensformel des geschichtlichen Menschen ‚in horizonte aeternitatis et temporis‘“ (171—258). Nach SECKLER nimmt Thomas einen zur Gnade rufenden inneren Instinkt an, der jedem Menschen kraft seines Geschaffenseins zukommt. Von hierher eignet der „Natur“ eine Sehnsucht, deren Implikationen zwar der Natur selbst nicht offen einsichtig sind, die aber gleichwohl ein „*aliquid*“ meinen, das zur Gottesidee, man darf sagen: zu Gott selbst, hinführt (vgl. 230).

Nach dem Erscheinen des Buches von SECKLER kann man nicht mehr die Meinung vertreten, Thomas habe Natur und Übernatur (Gnade) wie zwei Stockwerke aufeinandergesetzt. Dies ist eine törichte Ansicht. Eine solch naive Zwei-Stockwerk-Theorie ist für den christlichen Theologen schon deshalb unannehmbar, weil in ihr das Schöpfungsdogma nicht ernstgenommen wird; es ist aber für den Philosophen interessant zu hören, daß die thomanische Spekulation auch „philosophisch“ das Über-sich-hinaus-Sein des menschlichen Daseins zu demonstrieren vorgibt und daß dieses der Begriff *instinctus* leistet.

SECKLER weist am Schluß seines Buches auf die soteriologische Bedeutung des inneren Instinkts, speziell für das Problem des Heils der „Nichtevangelisierten“, hin (232—258). Die Antwort muß hier für die Nichtevangelisierten bzw. Nichtchristen positiv ausfallen; man beachte besonders, was über die „subjektiven Wirkprinzipien des heilsnotwendigen Glaubens“ (248—253) und über den „ersten moralischen Akt als Modellfall eines Heilsaktes ohne Evangelisation“ (253—258) ausgeführt wird. Die Thesen SECKLERS haben bei den Fachrezensenten bereits Zustimmung gefunden. SECKLER hat seine Konzeption, die er mit und aus Thomas entwickelt, bei anderer Gelegenheit in allgemeinerer Form weiter ausgearbeitet. (Es sei verwiesen auf seine Artikel „Glaube“ und „Nichtchristen“ in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, hrsg. v. H. Fries. München 1962 f.: I, 528—548 und II, 236—242.)

Sowohl SECKLERS Buch wie auch die höchst anregende und kluge Arbeit von J. B. METZ, *Christliche Anthropozentrik — Über die Denkform des Thomas von Aquin* (München 1962) haben dazu beigetragen, daß sich eine neue Einschätzung des Denkens des heiligen Thomas abzeichnet. METZ sieht in Thomas den spekulativen Inaugurator der neuzeitlichen, im Grunde christlichen Subjektivitätsphilosophie; von hier aus fällt also neues Licht sowohl auf die geistesgeschichtliche Stellung und Beurteilung des Thomas selbst wie auch auf den Charakter der Neuzeit, deren explizite Undchristlichkeit gegenüber ihren christlichen Implikaten

leider bis heute viel zu sehr hervorgehoben wird. SECKLERS Buch überwindet — nicht zuletzt aufgrund seiner exegetischen Akribie — die vorherrschende simplistische Interpretation des Natur-Gnade-Verhältnisses bei Thomas; es macht sichtbar, wie das thomanische Denken den Menschen freigibt zu seinem eigenen geschichtlichen Handeln, aber dennoch die Gnadenhaftigkeit des Glaubens und des gläubigen Sich-Verwirklichens aufrechterhält. Bei SECKLER wie bei METZ ist der Einfluß der Thomas-Interpretation von KARL RAHNER spürbar, freilich bei METZ mehr als bei SECKLER. In SECKLERS Buch tritt m. E. die Übereinkunft des thomanischen mit dem augustinisch-bonaventuranischen Denken klarer hervor. (Die Ansicht SECKLERS, daß es nach der franziskanischen Theologie bisweilen so scheine, „als würde der Mensch *in puris naturalibus* tatsächlich existieren“ (180, Anm. 45), wird wohl nicht unwidersprochen bleiben, denn für die Franziskanertheologie gibt es hier ja gerade das *purum* nicht — oder jedenfalls nicht im gemeinten Verstande.) Es handelt sich bei jenen theologischen Schulen um Nuancen, auch um verschiedene Situationen des Sprechens, aus denen sich hier wie dort die unterschiedliche Klangfarbe in den Aussagen über das Natur-Gnade-Verhältnis ergibt. Dennoch scheint die Übereinkunft darin zu liegen, daß beide Strömungen der mittelalterlichen Philosophie und Theologie anti(semi)pelagianisch dachten und daß beide, positiv gesehen, die Natur als von Gott und auf Gott hin entworfen sein ließen. Wie hätte es auch anders sein können? Jedenfalls akzeptiert der Aquinate keineswegs eine aristotelische Physis, die gegen die Transzendenz hin abgeschlossen wäre.

Wenn es sich aber so verhält, wie es hier skizziert wurde, wenn es sich also ganz und gar „biblisch“ verhält (weil getreu der biblischen Grundlehre und Grunderfahrung vom Geschaffensein aller Dinge), dann wird man aus SECKLERS Buch auch die (von ihm selbst nur angedeuteten) Folgerungen ziehen dürfen, die über die Heilchance der Nichtevangelierten noch hinausgehen und ganz konkret die kategoriale Gestalt ebendieser Heilchance ins Auge fassen. Mit anderen Worten: Es ergibt sich von hier aus ein Zugang zu der Würdigung der nichtchristlichen Religionen als solcher, insofern diese geschichtlich-heilsgeschichtliche Weisen sind, wie die Heilchance — dem überzeugten Buddhisten, Hinduisten, Moslem usw. — angeboten ist. Auf dieses Problem sollte hier lediglich noch aufmerksam gemacht werden; den zahlreichen sich-einstellenden Fragen nach dem Sinn der Mission, der Wahrheitsfindung, der Heilsgeschichte überhaupt, des Bösen und anderem kann hier nicht nachgegangen werden. Es wird sich also — das sollte gezeigt werden, und es dürfte in der Tat nicht zweifelhaft sein — außerordentlich lohnen, daß sich die Vertreter der Missions- und Religionstheologie nicht minder als die eigentlichen Thomas-Spezialisten in Philosophie und Theologie mit SECKLERS vorzüglichem Werk gründlich beschäftigen.

H. R. Schlette